

# Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

## 14. bis 19. Juni 2021: Alte Menschen und die Verheißungen der Bibel

Von **Susanne Boeckler, Pastorin in Hannover**

Susanne Boeckler beschäftigt sich in dieser Woche mit den Erlebnissen von Senioren. Wie finden sich ihre Lebensgeschichten in den Geschichten der Bibel wieder und welches Bild zeichnet die Bibel vom Alter?



**Susanne Boeckler**

Redaktion  
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR  
Redaktion Kiel  
Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
Tel. (0431) 55 77 96 10  
[www.ndr.de/kirche](http://www.ndr.de/kirche)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

### **Montag, 14. Juni 2021**

Marie ist alt, sehr alt. Sie trägt das schütterere Haar streng zurückgekämmt und zu einem Knoten gebunden. Ihr Gesicht ist faltig, jedes ihrer 93 Jahre hat seine Spur eingegraben in ihr Gesicht. "Nun bin ich so alt geworden", sagt sie, "manchmal frage ich mich, ob das wirklich wahr ist." Wenn sie spricht, wird ihr Gesicht lebendig und ihre Hände zittern ein wenig, als wären sie nach all diesen Jahren ihres Gebrauchs erschöpft. Marie schüttelt den Kopf und wiederholt: "So alt ...", und "schwer war's, sehr schwer war's oft." Langsam spricht sie, immer nur wenige Sätze. Dann muss sie sich zurücklehnen, durchatmen, ausruhen. In diesen Momenten begegnen mir ihre alten klaren Augen. "Das Kind", sagt Marie dann, "ich habe es im Arm gehalten." Und sie hält ihre Arme als wiege sie ein unsichtbares Kind. "Ich habe es gehalten." Und sie lacht, strahlt. "Mein Urenkelkind!" Sie ist erfüllt von Freude. Ihre Augen, ihr Gesicht, ihre Arme. "Das Leben bleibt", sagt sie, "auch wenn ich schon so alt bin. Und immer wieder kommt neues Leben."

Und während ich ihren klaren Augen begegne, denke ich an Weihnachten - mitten im Frühsommer - und an die Geschichte von dem Kind Jesus, das geboren wird in der Nacht. Und mir fallen die beiden Alten aus der Bibel ein. Simeon und Hanna. Von denen erzählt wird, dass sie Maria und Joseph im Tempel von Jerusalem begegnen. Gerade in dem Moment, als die mit dem kleinen Baby Jesus dorthin kommen, um zu opfern, wie es Brauch ist. Und als die beiden alten Leute den Säugling sehen, sind sie tief bewegt, so wie Marie. Was berührt sie wohl so daran, frage ich mich. Es ist das Wunder jeden neuen Lebens, jeder Geburt, denke ich. Die Hoffnung, die da drinsteckt und all die guten Möglichkeiten, die noch offen sind und gelebt werden können. Und die Nähe des Himmels in diesem kleinen Menschen. Die Nähe Gottes, der treu ist und immer wieder neu anfängt mit uns Menschen. Mit jeder Geburt wieder. Auf so ein Himmelszeichen haben sie gewartet, Simeon und Hanna und auch Marie. Der alte Simeon fasst es so in Worte: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben dein Heil gesehen. (Lukas 2, 29-30)

### **Dienstag, 15. Juni 2021**

Ich treffe Hilde oft im Altenheim auf dem Flur. Wo sie auf ihre Kinder oder Enkelkinder wartet. Die kommen oft, seit das wieder erlaubt ist. Hilde liebt diese Treffen. Sie sagt: "Ich habe eine wunderbare Familie. Ich bin sehr dankbar. Diese Zeit jetzt ist natürlich schwierig. Aber wir haben da ja ganz andere Sachen erlebt." Dann fängt sie an zu erzählen. Von früher, wie es war in Pommern. Vier Geschwister, der Vater im Krieg. Und die Mutter ganz allein mit der Landwirtschaft. Dann die Flucht mit dem Leiterwagen. Im Januar 1945 bei 20 Grad minus. "Die jüngsten Kinder saßen auf dem Wagen und wir Älteren mussten nebenher gehen", erzählt sie. "Es war bitterkalt, und wir spürten die Angst unserer Mutter. Zuerst erschien es uns Kindern wie ein großes Abenteuer. Aber es wurde von Tag zu Tag mühsamer. Die Kälte brannte in meinem Gesicht. Ich war erschöpft vom Laufen. Ich sah tote Menschen am Weg liegen. Meinen kleinen Geschwistern hielt die Mutter die Augen zu und sagte: Ihr sollt das nicht sehen.

Aber ich sah alles." Hilde blickt aus dem Fenster. Dann hellt sich ihr Gesicht auf. "Eines Abends, als wir erschöpft und durchgefroren in einem Dorf ankamen, da waren da Leute vom Roten Kreuz. Die drückten jedem von uns Kindern eine Tasse heißen Kakao in die Hand. Ich weiß noch genau, wie ich die Tasse an die Lippen setzte und mir der warme, süße Kakao die Kehle herunterrann. Das war herrlich!" Sie lächelt. "Das habe ich nie vergessen. Ich trinke von dem Kakao heute noch.

Der hat mir das Leben gerettet." Der süße Geschmack von Wärme und Leben auf der Zunge. Nur ein Schluck, damit die Hoffnung wiederkommt. Einen Augenblick geborgen sein, während ringsherum der kalte Tod herrscht. So wie es Jesus gemacht hat mit seinen Jüngern beim letzten Abendmahl. Ein Stück Brot, ein Schluck Wein. "Nehmt hin und trinkt." Und man erinnert sich zusammen. Ich glaube: Manchmal kann ein Getränk ein Stück Himmel auf Erden sein.

### **Mittwoch, 16. Juni 2021**

Wenn jemand neu ins Altenheim gezogen ist, dann sehe ich ihm oder ihr das schon an. So wie neulich bei dem alten Herrn. Er wirkte verloren in dem großen Essraum. Sitzt da, irgendwie fremd. Sein Blick schweift umher, als suche er etwas. "Ich weiß noch nicht, wie lange ich hierbleibe", sagt er. "Vielleicht gehe ich wieder nach Hause. Ich habe ja noch mein schönes Haus. Da habe ich mit meiner Frau über vierzig Jahre gelebt." Er hält kurz inne. "Meine Frau ist schon fünf Jahre tot. Und ich komme allein zuhause nicht mehr gut zurecht. Aber jetzt in diesem kleinen Zimmerchen zu leben" Er runzelt die Stirn und seufzt. Über vierzig Jahre an einem Ort. Wie verwurzelt man da sein muss. Und wie viele Erinnerungen es dort gibt. In jeder Ecke Bilder und Möbel und tausend Kleinigkeiten, die Geschichten erzählen. Da ist noch die Markierung an der Tür, die anzeigt, wie groß der Älteste an seinem zehnten Geburtstag war. Und im Garten die beiden Apfelbäume, die zur Konfirmation der Kinder gepflanzt wurden. Und im Wohnzimmer noch der leere Platz, wo das Pflegebett stand, in dem die Frau starb.

Jetzt im Alter nochmal aufbrechen, alles Bisherige zurücklassen? Und wissen, das ist mein letzter Umzug ... Das erscheint mir fast zu schwer. Wäre es nicht besser, dort zu bleiben, wo man schon so lange hingehört hat? Interessanterweise wird in der Bibel davon anders erzählt. In vielen Geschichten werden alte Menschen herausgefordert und von Gott auf neue Wege geführt. Zum Beispiel Jakob, der als Greis mit seiner Familie nach Ägypten auswandert. Oder Zacharias und Elisabeth, die im hohen Alter noch Eltern werden. Oder Abraham. 75 Jahre ist er alt, als Gott zu ihm sagt: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will. ... und ich will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein. (1. Mose 12,1+2+4) Das Leben bleibt nicht stehen. Auch im Alter nicht. Es gibt immer noch etwas zu erleben. Schönes und Schwieriges. Und Dinge, an denen man wachsen kann. Bis zum letzten Tag. Das Tröstliche dabei finde ich: Es liegt Segen darauf.

### **Donnerstag, 17. Juni 2021**

Bei einem Gottesdienst im Altenheim spreche ich einmal über die Geschichte, in der Jesus einen Sturm stillt auf dem See. Zum Einstieg frage ich die Teilnehmenden, ob sie schon mal mit dem Boot oder Schiff gefahren sind. Ein alter Mann mit beginnender Demenz, der sonst nicht viel spricht, fängt an zu erzählen. Eine Schiffsreise habe er gemacht. Da war auch ein Sturm. So viel Wind. Aber sie seien glücklich an Land gekommen. Er strahlt. Redet. Lacht. Und hört gar nicht mehr auf zu erzählen ... Ich werde ungeduldig. Ich will ja noch durchkommen mit meinem Programm. Was ich noch alles sagen wollte zu der Geschichte. Aber jetzt hat seine Frau das Wort ergriffen und erzählt von einer anderen Schiffsreise. Wie da die Sonne schien und das Wetter ganz herrlich war. Und wie sehr sie das genossen hat. Dann noch eine Frau. Wie sie früher, als sie noch jung war, mal gekentert ist beim Stocherkahnfahren auf dem Neckar. Und wie viel Spaß sie mit den andern gehabt hatte damals. Ihre Augen zwinkern verschmitzt. Ich schaue auf die Uhr. Jetzt muss ich mich aber mal ranhalten mit dem, was ich noch alles sagen wollte ... Doch irgendwie wird das nichts.

Denn noch weitere alte Menschen erzählen. Alle möglichen Geschichten von Schiffen und Booten. Es ist eine lebhafte Runde. Irgendwann begreife ich es endlich. Das hier ist jetzt der Gottesdienst: die Menschen erzählen einander ihre Geschichten. Von Wind und Sturm. Von Gelingen und Scheitern. Und wie sie da durchgekommen sind. Wie es doch noch geglückt ist. Wie sie bewahrt wurden. Weitergemacht haben. Und die alten Leute sind ganz dabei. Mal lachen sie und bei anderen Geschichten sind sie wieder ganz ernst. Sie sitzen - wie die Jünger damals - in einem Boot. Teilen die Freude an der Überfahrt und die Angst davor, dass ihnen das Wasser bis zum Hals steht und sie Wind und Wellen hilflos preisgegeben sind.

Und während des Erzählens geschieht etwas. Nicht nur das Schwierige, das erlebt wurde, sondern auch die Wunder, die uns umgeben, werden in den Raum gestellt. Sind präsent. Werden wieder gegenwärtig. Und entfalten Kraft. Fast so wie in dem rettenden Moment, in dem Jesus zu dem Sturm sagt: "Schweig und verstumme!" - und alles wird gut. Und man bekommt eine Ahnung von Gott, der sagt: Bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten. (Jesaja 46,3-4)

### **Freitag, 18. Juni 2021**

Als Kind war ich zum allerersten Mal mit meiner Großmutter in einer Kirche. Es war eine katholische Kirche. Und ich fand den Gottesdienst faszinierend zu beobachten. Sitzen, knien, weihrauchgeschwängerte Luft und Priester in langen Gewändern. Obwohl die Großmutter nicht oft von ihrem Glauben sprach, merkte ich doch, das hier war wichtig. Diese Sache mit Gott gehörte selbstverständlich zu ihrem Leben. Oft sind es die Großeltern, die den Enkelkindern etwas mitgeben von dem, was sie glauben und was ihnen Halt gibt. Im Psalm 71 bittet jemand sogar ausdrücklich darum. Er sagt: Verlass mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deine Macht verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen. (Psalm 71,18)

Wie dieses Weitergeben geschehen kann, davon erzählt die jüdische Ärztin und Schriftstellerin Rachel Naomi Remen so: Wenn ich an den Freitagnachmittagen nach der Schule zu meinem Großvater zu Besuch kam, dann tranken wir erstmal einen Tee zusammen. Danach stellte mein Großvater zwei Kerzen auf den Tisch und zündete sie an. Dann wechselte er auf Hebräisch einige Worte mit Gott. Wenn Großvater damit fertig war, sagte er zu mir: "Komm her, Neshumele." Ich stellte mich vor ihn hin und er legte mir sanft die Hände auf den Scheitel. Dann begann er stets, Gott dafür zu danken, dass es mich gab und dass er ihn zum Großvater gemacht hatte. Und er sprach dann immer Dinge an, mit denen ich mich im Verlauf der Woche herumgeschlagen hatte, und erzählte Gott etwas Echtes über mich. Wenn ich irgendetwas angestellt hatte, dann lobte er meine Ehrlichkeit, darüber die Wahrheit gesagt zu haben. Wenn mir etwas misslungen war, dann sprach er anerkennend davon, wie sehr ich mich bemüht hatte. Und dann gab er mir seinen Segen. Der Großvater stirbt, als sie sieben Jahre alt ist. Das ist sehr traurig. Aber, so fügt sie hinzu, mit der Zeit lernte ich, mich durch Großvaters Augen zu sehen. Und ich verstand, dass einmal gesegnet worden zu sein, heißt, für immer gesegnet zu sein. (Rachel Naomi Remen, Der Segen meines Großvaters; aus: Aus Liebe zum Leben; Freiburg 2013<sup>5</sup>)

### **Samstag, 19. Juni 2021**

Während ich auf eine Kollegin auf dem Flur im Altenheim warte, kommt eine alte Frau auf mich zu. Augenscheinlich dement. Erst zupft sie an der Tischdecke herum, rückt hier und da etwas zurecht und murmelt dabei unablässig Unverständliches. Sie setzt Worte und Satzteile zusammen, sodass ein totales Kauderwelsch dabei herauskommt. Dann begibt sie sich zu mir. Und erklärt laut und deutlich: "Wir haben diesjährig sehr viele Purinellen?" Ich habe keine Ahnung, was sie meint. Will sie aber nicht irritieren und frage: "Und was machen Sie damit?" Fassungslos schaut sie mich an und sagt: "Na, einkochen!" Dann entspinnt sich ein Gespräch, in dem sie davon erzählt, wie gern sie geerntet und eingekocht und eine große Familie versorgt hat. Auch, wenn sie die Worte und Silben nicht so platziert, wie man das gemeinhin tut, verstehe ich doch, dass ihr das wohl große Freude gemacht hatte. Sie strahlt. Dann verschwindet sie im Speisesaal zum Kaffeetrinken. Was ist ein Mensch, wenn er oder sie nicht mehr so ist wie früher? Wenn sie sich nicht mehr erinnert, an die richtigen Worte, an die Gesichter ihrer Kinder und an den eigenen Namen.

Wo ist der Mensch, der sie einmal gewesen ist? Eines Tages wird sie selbst wohlmöglich gar nichts mehr wissen von dem, was sie erlebt hat oder was ihr wichtig war. Wovüber sie geweint hat und gelacht. Was ist ein Mensch ohne seine Erinnerungen? Ist seine Existenz gescheitert am Ende? Wozu hat ein Leben geführt, wenn es in ein großes Vergessen mündet? Ich denke an Walter Jens, den Gelehrten aus Tübingen, Rhetorikprofessor. Ein Mann der Sprache, der Worte. Der am Ende nicht mehr wusste, dass er je Bücher geschrieben hat, ja nicht einmal mehr, wie man ein Buch liest. Ein Mensch ist noch da und ist es doch nicht mehr. Wer ist er dann noch? Beim Propheten Jesaja finde ich eine Antwort: Dort sagt Gott: Kann eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und auch wenn sie es vergäße, so will ich doch dich nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. (Jesaja 46, 15-16)